



Beyond Sightseeing
Along Baltic Coasts

Beate Hoerkens

Baltic – Beyond Sightseeing

Mein innerer Kompass weist nach Norden: zu Küsten, Bergen, Seen, Schären, Wäldern. Gemeinsam ist ihnen das Baltische Meer, die Ostsee, mit ihren weithin menschenleeren, betörenden Landstrichen und Meeresufern. Antizyklisches Reisen vorausgesetzt.

Natürlich laden die Städte, Badeorte und Strände auch helle Scharen von Sommergästen ein, nichts gegen die beliebten, belebten Tummelplätze der Küsten – aber das wäre ein anderes Thema, eine andere Vorliebe.

Ich bewege mich in einem geografisch übersichtlichen Revier, das vom Darß über die deutschen Hansestädte Greifswald und Stralsund nach Rügen und Bornholm bis hinüber zur schwedischen Schärenküste reicht: Es sind erkennbar historisch verwobene Räume, auch ökonomisch gut vernetzte, in ihren Architekturen verwandte Städte und heute als baltische Nachbarn einander gewogene Länder. Was die Bilder des Buches betrifft, so ist der genaue Ort ihrer Entstehung eher ohne Belang. Sie sind daher auch nicht regional zugeordnet, das wäre Sache von Reiseführern. Letztere sind für systematische Orientierung zuständig, sie brauchen die

Leserschaft auch kaum danach zu fragen, warum sie überhaupt in die Ferne strebt.

Setzt man auf eigene, ungeplante Entdeckungen, so setzt man sich auch durchaus unbequemen, nicht allzu lohnenden Versuchen aus. Es gibt aber angeblich einen immer stärker werdenden Trend in diese Richtung, weil eine Unternehmung ohne Hotspot-Empfehlung und ohne pünktliche Einkehr in ein besterntes Lokal anscheinend genügend Verlockungen bietet – die *Chance der eigenen Reise*.

Auch auf ziellosen Stadterkundungen streift man immer wieder unversehens Sehenswürdigkeiten, die es auf Postkarten und Prospekte geschafft haben. Ich warte oder hoffe mehr auf Anblicke, die meine Blicke noch stärker auf sich ziehen, dann auch durch den Sucher der Kamera. Jenseits von tausendfachem Déjà vu, und mögen die Ansichten zu Recht berühmt sein.

Gut zu wissen: Unser Bild von der Welt, natürlich auch das fotografische, erschaffen wir immer nach unseren Vorstellungen, auch nach fotografischen Vorlieben und mit durchaus selektiver Aufmerksamkeit – kurz: in schönem Eigen-Sinn.

Es lohnt sich zu fragen: Warum denn nicht die kunstvollen Fassaden, die fein angelegten Plätze und liebevoll gepflegten Wahrzeichen aufnehmen? Was wäre eine Antwort?

Wer einiges von der Welt gesehen hat, kennt das untrügliche Gefühl, das einen gelegentlich an vielgerühmten Orten befällt. Warum teilt sich mir der angekündigte Zauber nicht mit? Warum blicke ich vielleicht interessiert, aufmerksam, aber fast ungerührt auf Türme und Tore? Ist es, dass sie durch die Unsumme der Bilder, die von ihnen gemacht wurden, einen visuellen Tod erlitten haben? Und: Geht es nur mir so?

Umgekehrt weiß ich, dass es eigene Orte, Sehnsuchtsorte bereits jenseits klarer Vorstellungskraft gibt, Orte, die wir als „unser“ sofort erkennen. Sicher ist: Schon ein einziger dieser Orte wäre die Reise wert, zu ihnen kehrt die Erinnerung immer wieder zurück. Sie hinterlassen schließlich Erinnerungssedimente, auf denen der Wunsch nach der Entdeckung neuer Sehnsuchtsorte wächst.

Sehnsuchtsort, das ist der Ort, an dem wir die Erfahrung einer Begegnung machen. Ein coup de foudre, blitzschnelles

Sich-Verlieben in der Gewissheit, dass dieses Gefühl kaum als Strohfeuer endet: Hier gilt das Unzerstörbare, zumindest in der Erinnerung.

Da man Sehnsuchtsorte *finden* muss, erlauben sie unterwegs Ziellosigkeit, spontanes Schweifen, sie fordern es geradezu, allerdings ohne Gewähr. Sie fordern auch Zeit, oft mehr, als sich der eilig Reisende zugesteht. Sie fordern Zeit, um die Gunst der Stunde zu erkennen.

Wie aber gelangt man dorthin? Es gibt vermutlich Schleichpfade in ihre Richtung, sagen wir: die spontane Entscheidung, einem Wegweiser zu folgen; das kleine Gespräch in einer Bar; eine andere Art von Aufmerksamkeit. Vielleicht sind es auch nur *Namen* von Inseln und Bergen, von Fjorden und Fjells, von Orten, deren bloße Erwähnung den Wunsch nach Entdeckung keimen lässt, ehe man wüsste, wo sie genau liegen. Wer kann mit Bestimmtheit sagen, welche Gedächtnisspur, welche Stimmung, welche Vorliebe die innere Kompassnadel unvermutet ausschlagen lässt?

Beyond Sightseeing widmet sich meinen Sehnsuchtsorten, meist eher un-

spektakulären, an denen mein Blick aber sofort und lange hängen blieb. Er blicke ich sie auf den Fotografien, vertieft sich die Erinnerung von Neuem.

Wer die Bilder dieses Buchs betrachtet, vielleicht auch die Texte liest, könnte neue Lust auf eigenes Entdecken verspüren. *Denn des Sehens würdig* sind sie allemal, die eigenen Orte.

Schließlich stellt sich immer wieder die fast philosophische Frage: *Wohin und warum gehen wir*, wenn wir unseren eigenen Antrieben unterwegs folgen? Was suchen wir dort? Und was macht schließlich einen Ort für uns magisch?



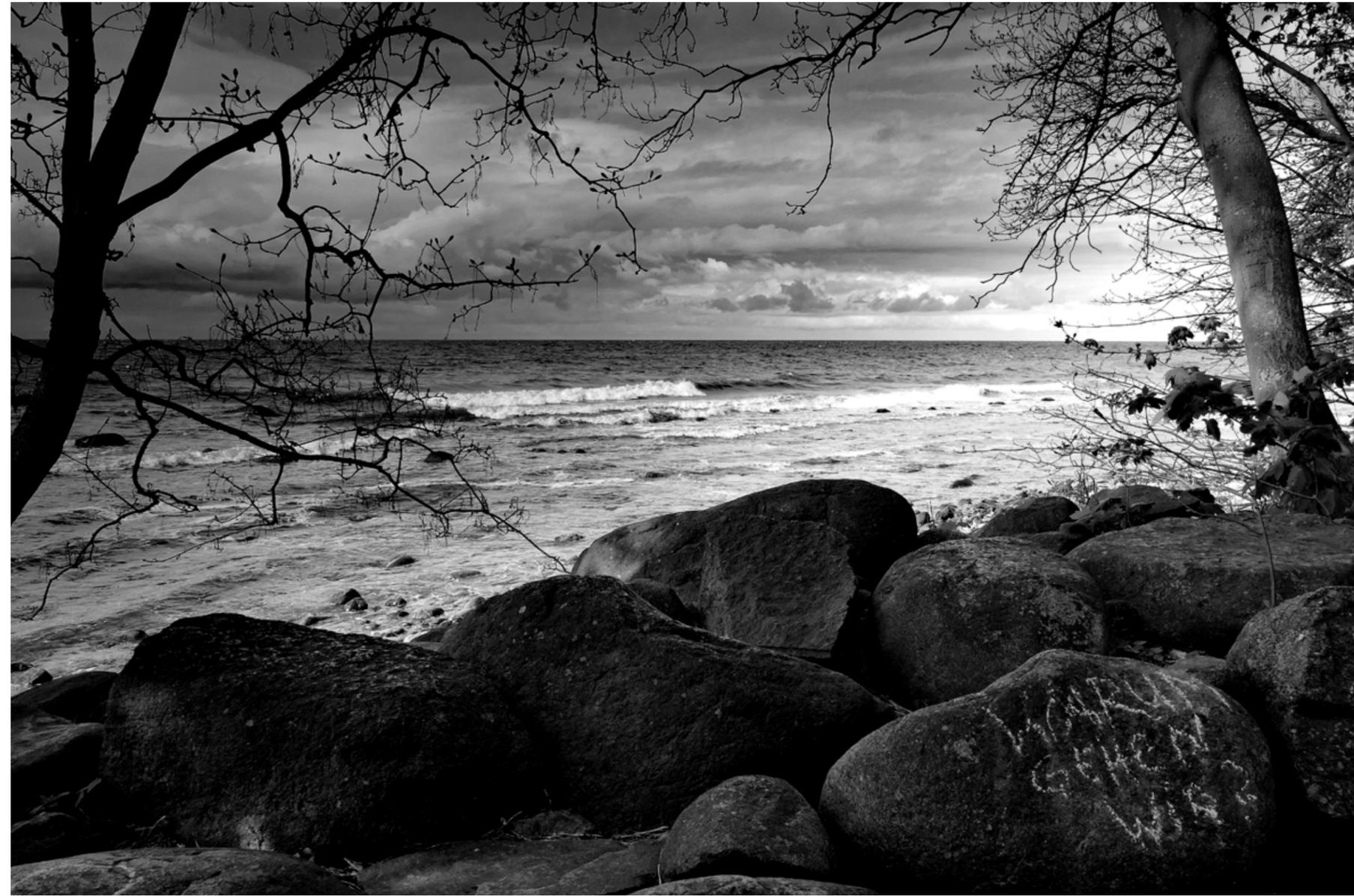














Jedem Lebensalter seinen Sehnsuchtsort

Umtriebiger adé. Strände nun am liebsten im Norden, blaugrüne Tiefen einer menschenleeren „Nordischen Karibik“. Weißer Sand, frei von Zivilisationsmüll. Schneehauben auf den Bergen der Küste gegenüber. Die Sonne nördlich des Polarkreises von unerwarteter Kraft.

Die Stadt als Sehnsuchtsort? Für Viele ja, aber nicht für alle. Und wenn überhaupt, dann in frei schweifender Erkundung. Museen, die an heißen Sommertagen leer stehen, gerade ohne Menschenschlangen, weil ohne eine Ausstellung des Jahres mit festem Zeitfenster fürs vorausgeplante Erlebnis. Unvergessen hingegen langes Betrachten und Vergleichen ausschließlich von Füßen auf den Bildern in Londons National Gallery. Freuden, einschließlich überraschender Befunde aus der großen Welt der Malerei: Nicht alle „konnten“ Füße...

In der Erinnerung verschmelzen Bilder und Erlebnisse unterschiedlicher Stunden und Tage. Sie werden *verdichtete* Erinnerung. Und die Erfahrung: Deutlich wandern Sehnsuchtsorte über Ländergrenzen im Laufe des Lebens, folgen neuen Antrieben und Impulsen. Weit zurück in die Kindheit reichen die ersten.

Der heimatische See, spiegelglatte Oberfläche am Morgen, Verheißung eines ungetrübten Sommertages. Über die Maßen verlockend in glitzernder Unbewegtheit. Dann ist er Inbegriff eines vollkommenen Elements – das Kind jenseits aller Analyse im Glück.

Solche Bilder lagern im Gedächtnis an sicherer Stelle. Sie werden vielleicht eines Tages wieder mit Macht ins Bewusstsein drängen, selbst Jahrzehnte später – dies verblüffenderweise auf einer Koralleninsel Indonesiens: Warum in aller Welt liege ich unter Palmen und sehne mich nach dem kühlen, schilfumstandenen See mit seinen Erlen, Kiefern und Birken?

Lange Jugendjahre vergehen aber in schöner Eintracht mit dem Meer. Mare Mediterraneo... Sehnsucht nach dem Süden, Terrain und Gelegenheit für bedeutsame Grenzüberschreitungen: in ein erstmals fremdes Land, auch endgültiger Auszug aus der Kindheit in die Jugend. Eine neue, klangvolle Sprache sprechen lernen, freiwillig und lustvoll. Die Begrenztheit der eigenen Kultur ohne trockene Belehrung erfahren. Und verwirrend schön erscheint das Leben jenseits der Alpen: freier, leichter, lebendi-

ger, künstlerisch. Unbeschwertes Dasein, ein Leben im lichten Schatten der Bäume. *Arkadien* bleibt unversehrt in der Erinnerung, es kann sich genauso wenig verflüchtigen wie *Der See*.

Wohl aber lassen sich nicht die Augen verschließen beim Wiedersehen von südlichen Sehnsuchtsorten der Jugend: nur noch verkümmerte Reste des einst duftenden, langgestreckten Pinienwaldes, davor ein teerübersäter Strand und die Tristesse der Verwahrlosung. Berge zerfurcht von sinnlos breiten Autobahnen. Zudem das erstaunliche Schrumpfen aller erinnerten Dimensionen: Die einst beachtliche Entfernung zu den Felsen im Meer – ein Katzensprung. Das große Sommerparadies – nun eine beschränkte Öde. So weicht die einstige Bezauberung der Melancholie beim Anblick der verlorenen Schätze. Die Erinnerung hält jedoch – erstaunlicherweise? – auch dieser Realität stand.





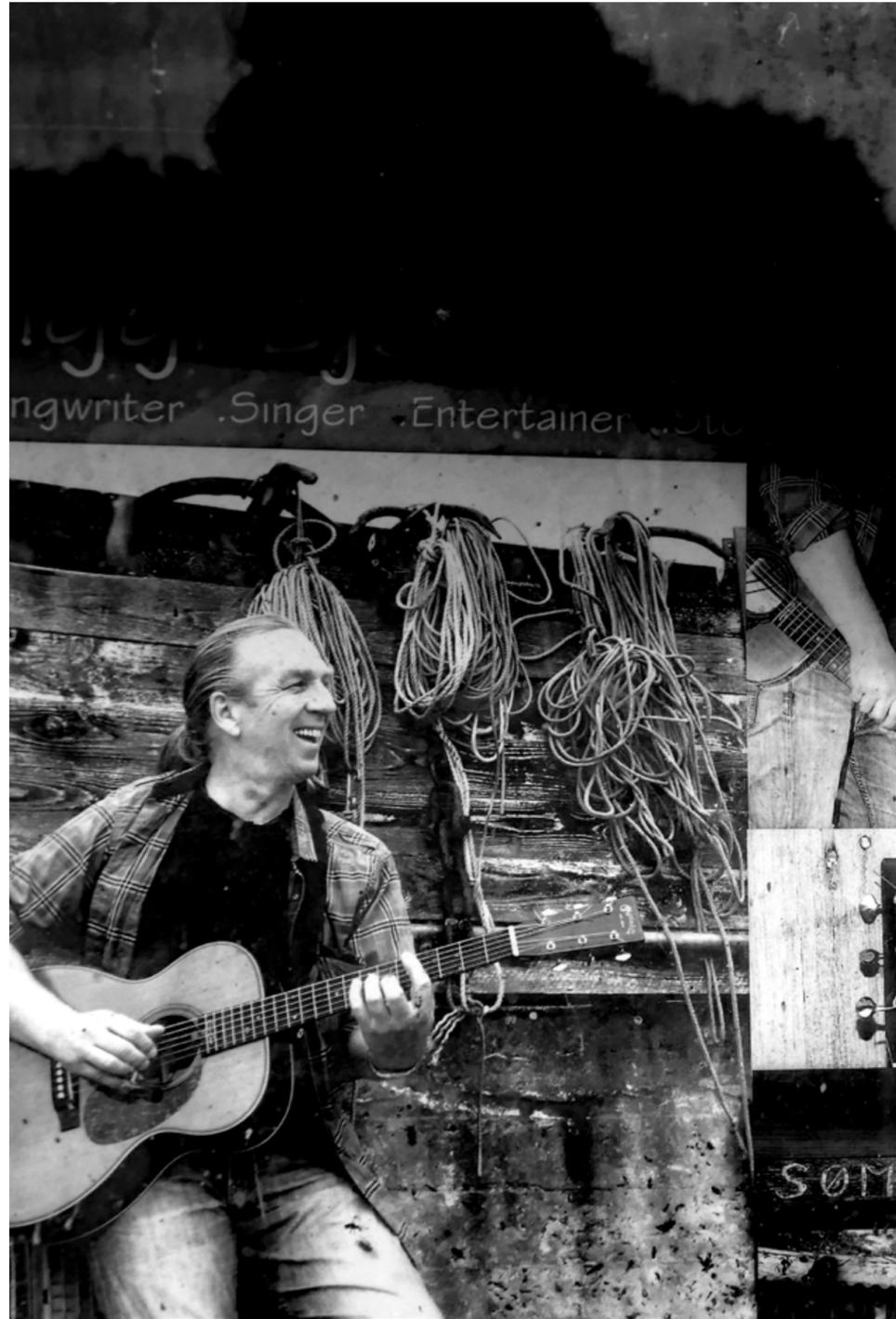




































A Miracle

Endlich Agra. Der irisierende Marmor des Taj Mahal. „Eine Träne auf der Wange der Zeit“ sah Rabindranath Tagore in diesem Mausoleum des Großmoguls Shah Jahan für seine verstorbene Lieblingsfrau Mumtaz Mahal. Es heißt, sie habe die Geburt des 14. Kindes nicht überlebt.

Sanftes Spätnachmittagslicht. Und nun, nachdem das majestätische Hauptportal hin zum Garten durchschritten ist, finden wir uns eingebettet in Besucherscharen, nähern uns bald einer Gruppe russischer Soldaten, die sich im lebhaften Palaver mit ihren aufgekratzten Frauen amüsieren – unübersehbar, unüberhörbar. Eine Art Betriebsausflug vor Schnappschuss-Kulisse.

Nein, es gibt keinen Ort, an dem dies unstatthaft wäre. Es gibt – Weltkulturerbe hin oder her – keine Vorschrift für weihevolleres Gebaren, murmelndes Sprechen. Die Welt hat sich nach Mumtaz' Tod weitergedreht, der Besuch dieses Mausoleums verheißt Jungvermählten heute – jenseits naheliegender Logik – sattes Liebesglück. Und diese Erwartungen gehen in gehobene Stimmung über. Sehnsucht gilt hier offenkundig dem erwählten Menschen und viel weniger dem Ort.

Das Taj am nächsten Morgen in aller Frühe, Tau auf den Rasenflächen des Gartens. Nur vereinzelte Besucher. Jetzt einmal Versinken-Können in den Anblick... Gleichzeitig der reichlich unerwünschte Gedanke, dass längst eine Überfütterung mit Superlativen stattgefunden hat: Nun müsste man vor so viel Schönheit niederknien und kann es nicht. Genaues Inspizieren, auch Bewunderung. Doch springt kein starker Funke über. Die ausgereizte Bewertung mit Höchstnoten steht mir im Wege.

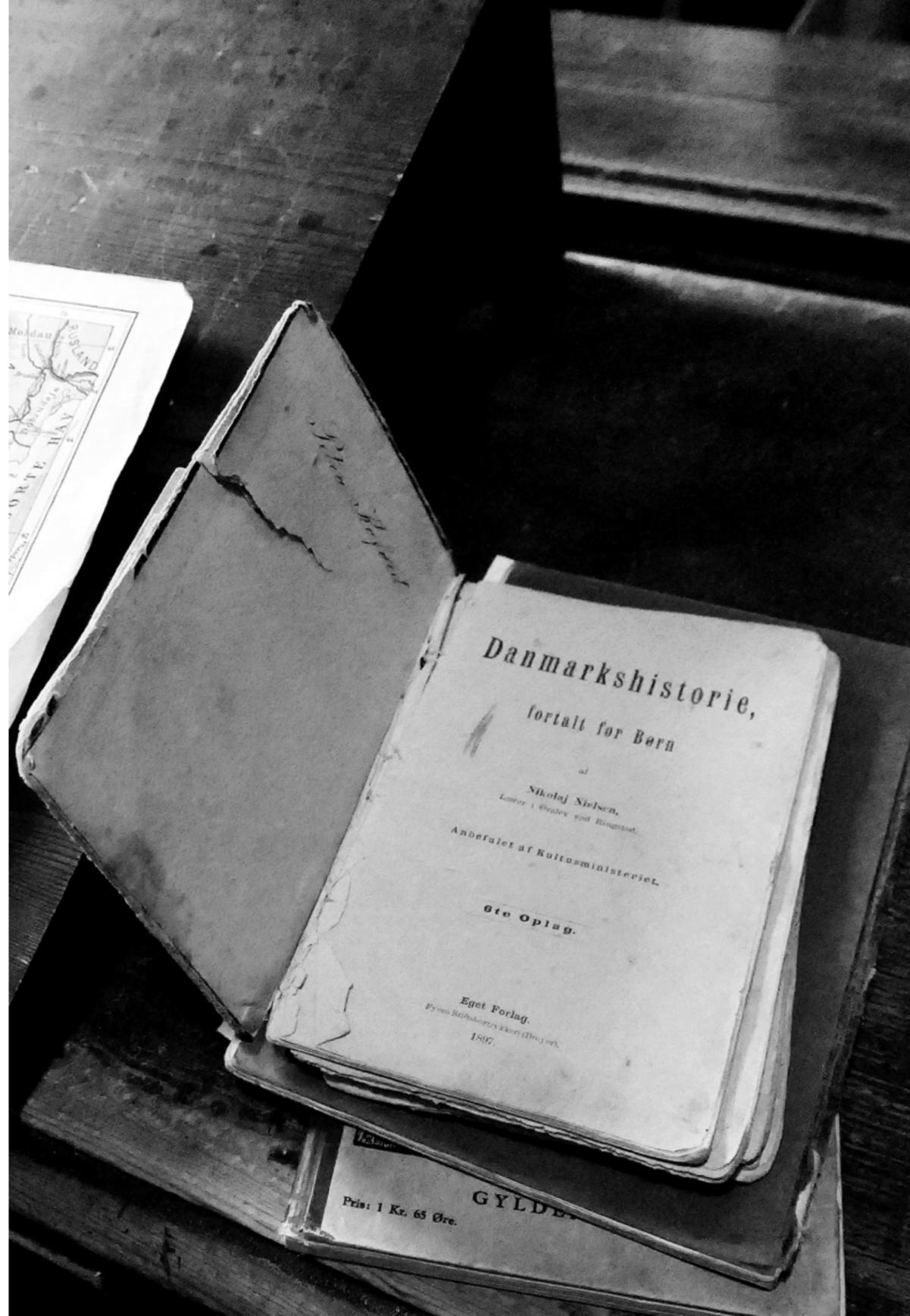
Geht der Anblick von solchen Monumenten, die über alle Grenzen hinweg als vollkommen gelten und schon aus Schulbüchern längst vertraut sind, als „selbstverständlich vorhanden“ ins kollektive Gedächtnis ein? Fehlte es am Moment der Überraschung oder schlicht an der Gunst der Stunde? Geben diese Orte nur dann und wann ihr Geheimnis preis?

Ich umrunde das Taj alleine an diesem ruhigen, hellen Morgen, bin im Inneren des Mausoleums allein. Bleibe bei den Steinmetzen stehen und bei anderen Handwerkern. Sehe, mit welcher Präzision sie winzige Marmorteile bearbeiten oder einsetzen. Sie halten dank ihrer Kunst den Verfall

des Taj Mahal auf, setzen tägliche Hingabe gegen den Fraß durch sauren Regen und Abgaswolken. Kleine, kleinste glitzernde Marmorstücke werden behutsam zurechtgehämmert, akribisch die Kanten bearbeitet für eine neue Intarsie. Unversehens werde ich beschenkt: ein abgeschlagenes Blättchen vom weißen Marmor des Taj liegt in meiner Hand. Federleichte Erinnerung.

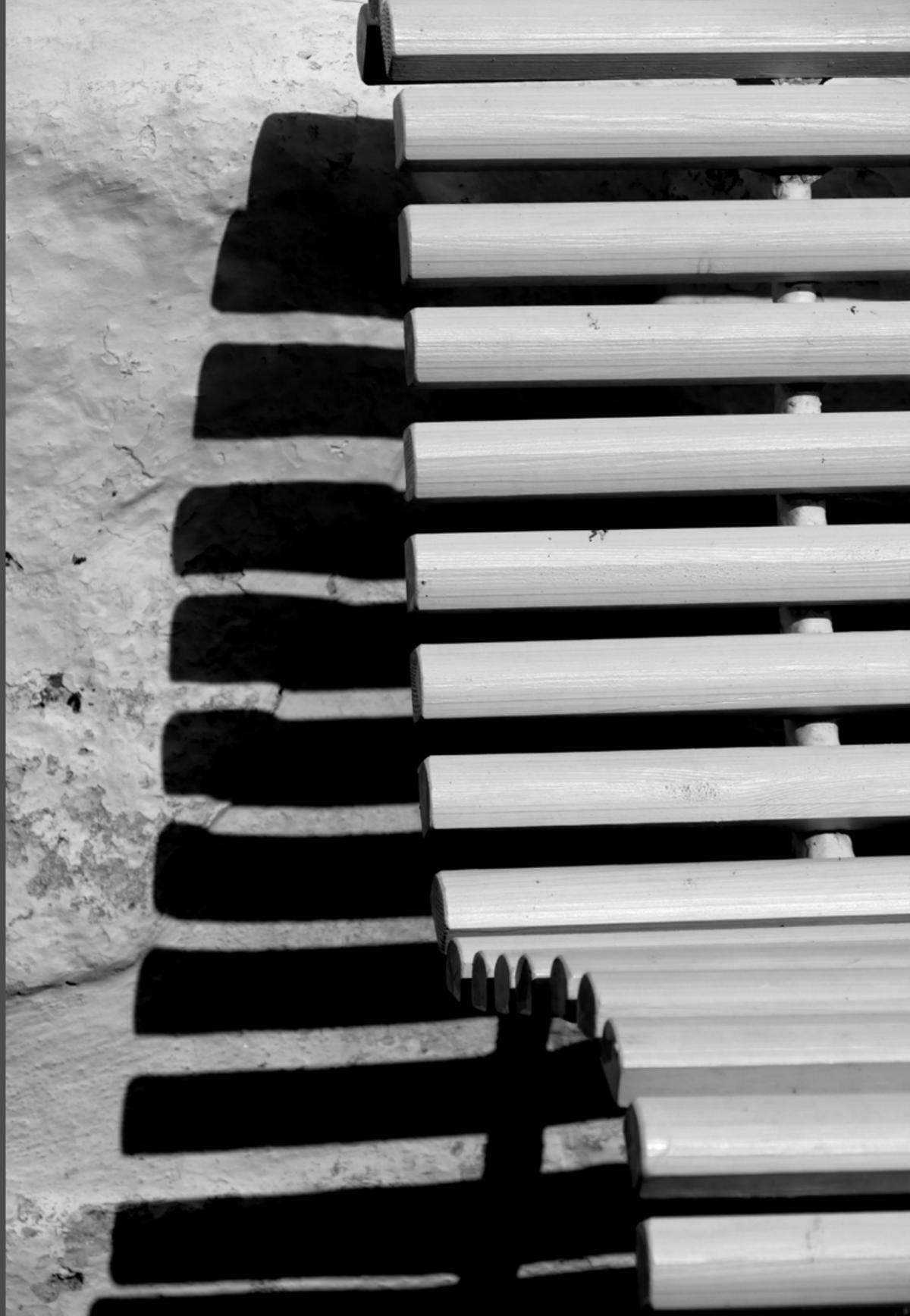
Und begreife, ohne vielmehr, wie um dieses weltberühmte Monument gerungen wird, was es diesen Menschen und der Welt bedeutet.

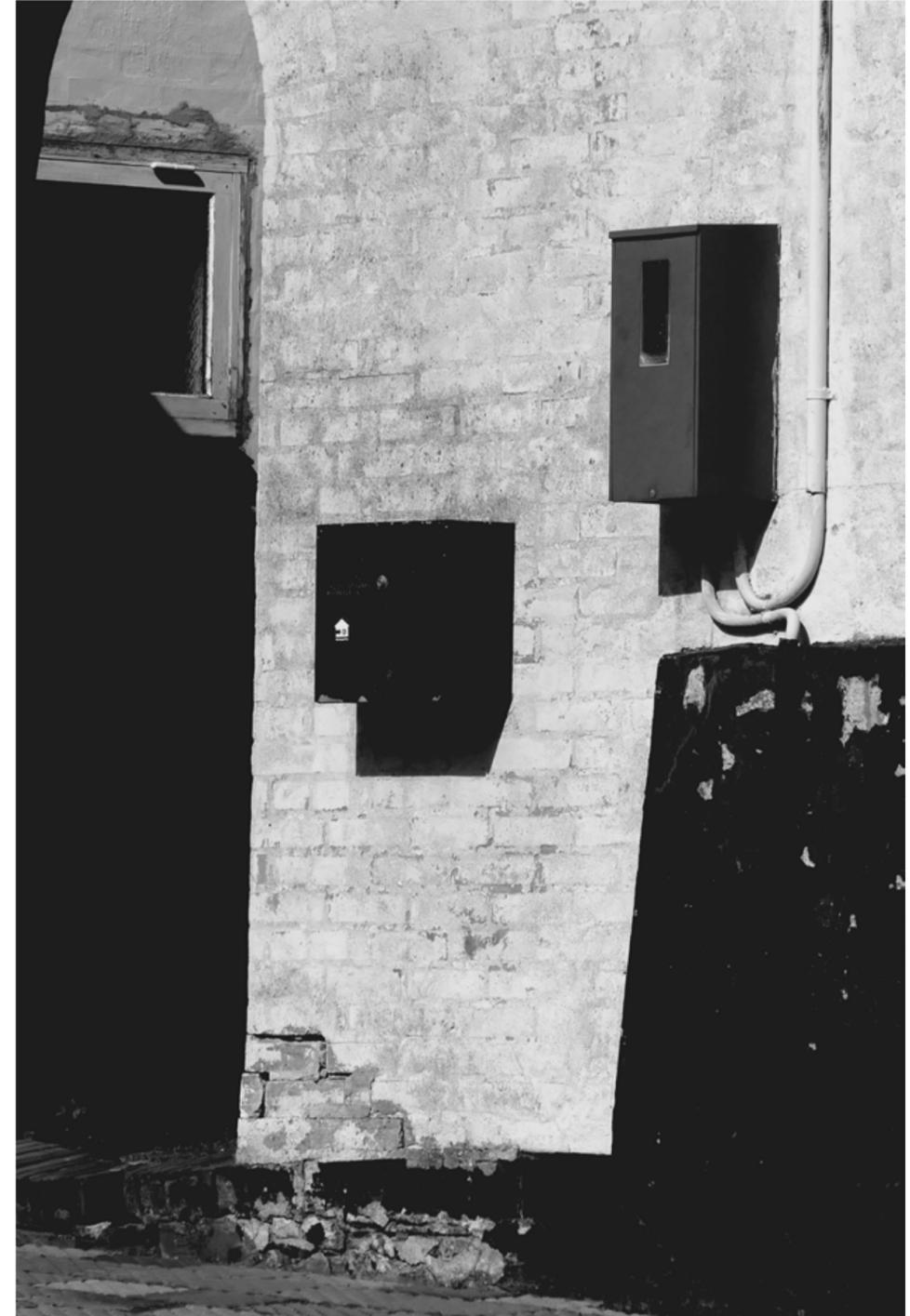
















Trügerische Schönheit

„Und hatten Sie einen schönen Urlaub?“, so die Frage, wenn man leicht gebräunt wieder im heimischen Alltag angelangt ist. Die typischen Antworten sind bekannt.

Es fällt auf, dass wahrheitsgetreue Berichte oft nur als Nachweis für eine betrübliche Verfassung schlechtgelaunter Menschen gelten. Geradezu als Undankbarkeit. Als ob ein wacherer Blick auf den Zustand der Welt, auch der eben bereisten, unzulässig sei. Dabei bedarf es einer gewissen Seelenkraft, das Trügerische und das Schöne *gleichzeitig* wahrzunehmen und auszuhalten. Und: *weiterhin* auf Reisen zu gehen. Reisen war noch immer die bessere Wahl für die, die ihre große Neugier auf Welt und Menschen nicht anders stillen konnten.

Da steht man nun am Baltischen Meer, der Ostsee. Es ist ein Tag, ein Himmel, der sie in Blau- und Türkistönen leuchten lässt. Weicher Schaum, dann schwarzer „Gries“ am Meeressaum. Auch dieser hat eine eigene Schönheit mit seinen abstrakten Mustern.

Und dennoch finden Meeresökologen dramatische Begriffe für den Zustand eben dieses Meeres. Sie sprechen von

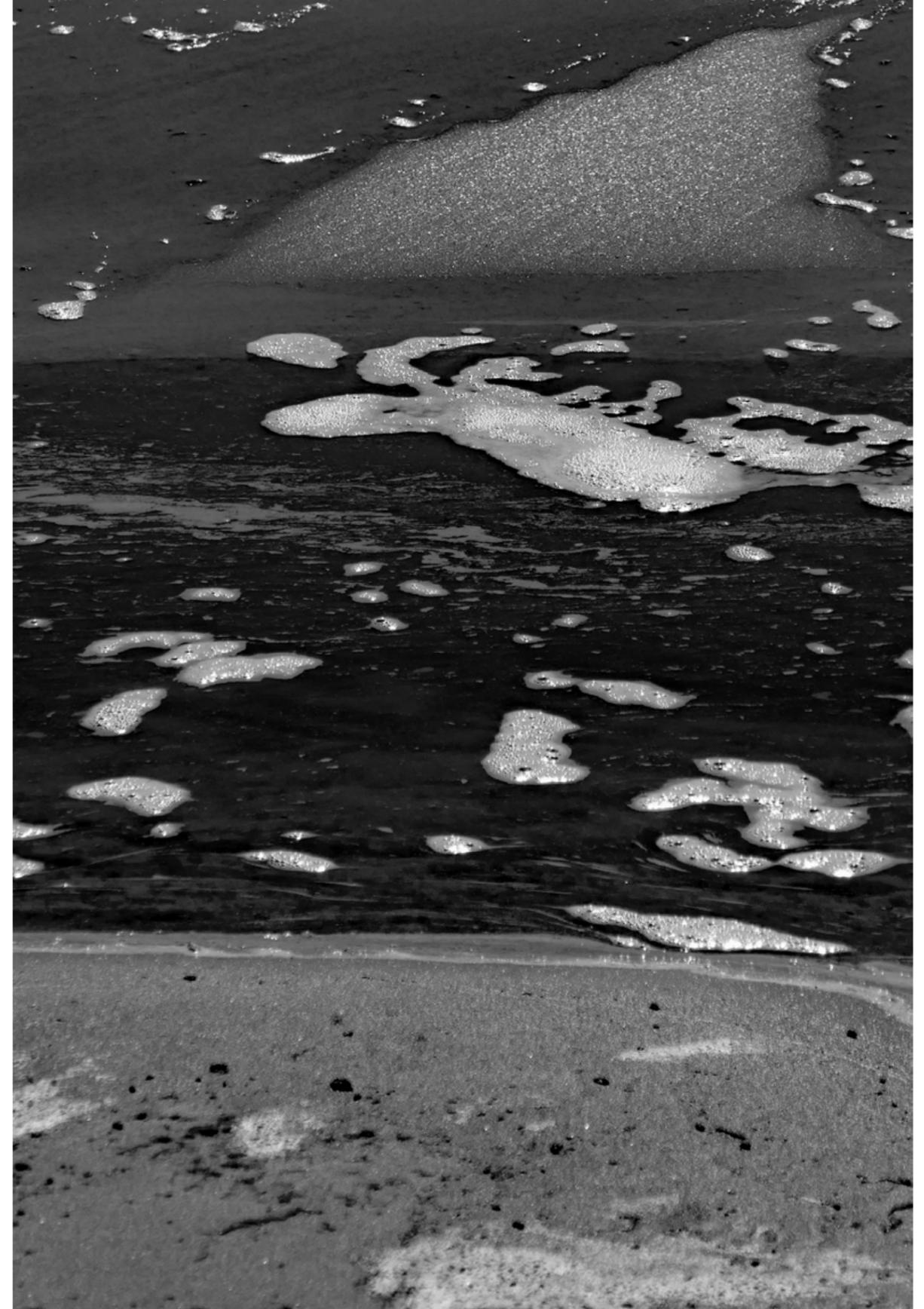
großen „Todeszonen“ in Meeresregionen, in denen es keinen Sauerstoff mehr gibt, also auch keine Nahrung mehr für Fische oder nur vergiftete. Man isst viel Fisch aus der Nordsee an der Ostsee, heißt es. Meeresökologen schlagen Alarm, ruhige Wissenschaftler, die nicht zu Übertreibungen neigen – sie nennen die Ostsee tatsächlich „Kloake der Weltmeere“.

Keine Einigkeit herrscht darüber, ob es vor allem der träge Wasseraustausch mit der Nordsee, die toxischen Frachten von Flüssen, heimliche Verklappung von Giftmüll, die ungeklärten Abwässer der Städte, der Tourismus oder die Kreuzfahrtschiffe sind. Alle sind Teil des Problems. Zudem der Klimawandel. Dieser macht auch einen Teil der großen Anstrengungen zunichte, zu denen sich die Anrainerstaaten seit 2007 entschlossen haben. Aber es bleibt, so die Experten, keine andere Wahl als unentwegtes, aktives Gegensteuern vor Ort: Aufklärung, politische Absprachen, Kontrollen. Nur Reden hilft nicht. Panik hilft am wenigsten, sie macht allenfalls hilflos.

Wie trügerisch schön liegt sie vor uns, die See, jeden Tag mit einem neuen Gesicht,

mit neuen Stimmungen im neuen Licht. Große Himmel darüber, auch große Ruhe.

In ihren Tiefen liegen Geisternetze, so werden sie genannt, denn tatsächlich gehen Tausende jedes Jahr verloren: Fischernetze, in denen sich Tiere verfangen und darin jämmerlich verenden. Im Plastikmüll gefährlichster Art. Eine Kennzeichnungspflicht ist unumgänglich, damit es nicht mehr möglich ist, diese Netze einfach auf dem Meeresgrund liegen zu lassen... Und: Es gibt wahre Aktivisten, Unverzagte, die in die Tiefen tauchen, versenkte oder verlorene Netze heraufholen und die Plastikreste für die Herstellung von Waren des einfachen Bedarfs bereitstellen. Wer kennt die Namen dieser stillen Helden des Meeres? Nur einen einzigen? Wohl keiner.





13
Woods



21
Sheep



30
Star



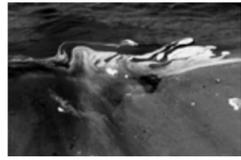
38
Kaffe To Go



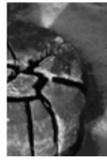
46
Horsetail



54
Bone



14
Foam



22
Round



31
Door



39
Bus Stop



47
Cloud



55
Decay



15
Harbour



23
Fence



32
Fishes



40
Window



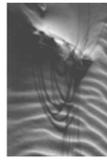
48
Tourist



56
C.D.F.



16
Oarblades



24
Grass



33
Knitted



41
Tire



49
Sunbed



57
Grid



17
Low Tide



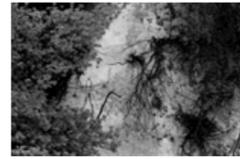
25
Why



34
Spyhole



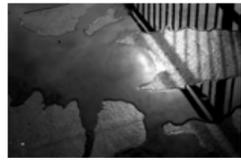
42
Singer



50
No Hold



58
Boat



18
Ferry



26
Meeting



35
Snickers



43
Dancing



51
Hassock



59
Cart



19
Stairs



27
Patterns



36
Hold



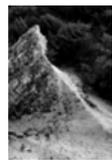
44
Rain



52
Foggy



60
Cows



20
Chalk



29
Roots



37
Braided



45
Curtain



53
Sky



61
Balance



62
Down



71
Reflection



79
Entrance



63
Fireplace



72
Passing



80
Faces



64
Eye



73
Watergate



81
Fog



65
Triangle



74
Rock



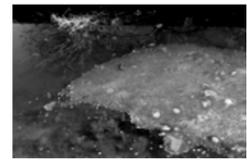
82
Duck



66
Fingers



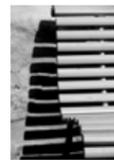
75
Net



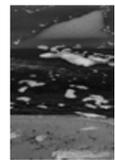
83
Crust



67
Shadowman



76
Bench



85
Shore



69
First Ice



77
Patterns



70
History



78
Roots

Dank

Es ist eine große Freude, vertrauensvoll und konstruktiv zusammen zu arbeiten. Mein besonderer Dank gilt Maren Detering, Glypix Berlin, die ihr Metier, das Grafikdesign, mit Einfallsreichtum, Geduld und umfassender fachlicher Kompetenz, auch mit feinem Humor betreibt.

Impressum

Bilder + Text

Beate Hoerkens

Gestaltung

Maren Detering, Glypix, Berlin

Druck

WhiteWall, Berlin

© 2020 Beate Hoerkens

LynxPhotoEdition, Berlin

www.beatehoerkens.de

Die Bilder können einzeln erworben werden.

Preisbeispiele finden Sie auf der Website.

Anfragen und Bestellungen richten Sie bitte an

info@beatehoerkens.de

Die vorangegangenen Veröffentlichungen von Beate Hoerkens werden ebenfalls auf ihrer Website mit Bildern und Texten vorgestellt.

Beate Hoerkens

- Lebt und arbeitet in Berlin
- Studium der Politikwissenschaft, Dipl.-Pol.
- Journalistische Ausbildung
- Wissenschaftsredakteurin am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
- Auslandsaufenthalte USA, Kanada und Mexiko
- Wissenschaftsredakteurin/Leitung der Redaktion des Deutschen Instituts für Urbanistik, Berlin
- Fotografiert seit 2006, begleitet von ihrer Mentorin Olympia Sprenger, Hamburg
- Workshops und Seminare bei anerkannten Fotografen, vor allem bei Wolfgang Zurborn, Neue Schule für Fotografie, Berlin, 2009 – 2012
- 2016/17 Start der LynxPhotoEdition, Berlin
- Fortlaufende Publikationen unter www.beatehoerkens.de

- Lives and works in Berlin
- Studied political science (Dipl.-Pol.)
- Trained in journalism
- Worked as a research editor at the Max Planck Institute for Human Development, Berlin
- Lived abroad in the US, Canada and Mexico
- Worked as research editor at the German Institute of Urban Affairs, Berlin
- Has been a photographer since 2006, greatly supported by her mentor Olympia Sprenger, Hamburg
- Participated in workshops and seminars with leading German photographers, most notably Wolfgang Zurborn, Cologne
- Favourite destinations: Northern Europe and Germany
- Launched LynxPhotoEdition publishing house in 2016/17
- For further information www.blumberg-fotokunst.de
www.beatehoerkens.de

